

Bänkelsang

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

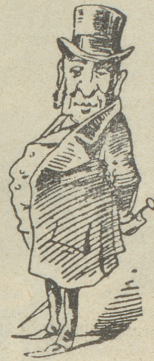
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und frage da jüngst herum:
„Ist es denn wirklich erwiesen
Dass unser Salz wird d u m m?“

Da sagte mir einer herzlich:
„Ganz sicherlich trifft das zu;
Das Salz verliert seine Kräfte
Setzt es sich selber zur Ruh.“

„Das könnt ihr auch täglich sehen,
— Die Beispielen liegen parat —
Dem Salz geht's wie schon manchem
Ehemaligen Bundesrat.“



Friedfertigste Redaktion!

Tief verschüttelt greife ich zu meiner Feder (Perry & Cie, ex fine), um Ihnen die niederschmetternde Entdeckung zu melden, die ich soeben gemacht habe. Denken Sie, hören Sie, vernehmen Sie, lösen Sie, — nein, ich kann es nicht auf einmal sagen, das Haarsträubende, denn was ich zu berichten habe, ist einfach zum „bözgen“, zum bitter Thränen vergeußen.

Es ist bekannt, daß es mit den Erfolgen der Friedensapostel leider ziemlich haarig aussteht. (Ich meine damit beleiße nicht die Haare an den Zähnen bekannter Friedensstretkerinnen, oh nein, ich bin nicht asen.) Die europäischen Großhans, pardon, Großmächte, mit Wilhelmus sic volo, sic júbilo an der Spitze, brüllen zwar durch den Schlund ihrer Kanonen aus allen Kräften das schöne Lied: „Europa braucht Ruh und weil Europa“ zc. Die schönen Hellenen kümmern sich jedoch einen blauen Teu-tonicus um dieses Geschrei und singen ihrerseits das kritische Liedchen: „Wart nu, wart nu, wart nu Babel!“ Wenn Philhellenen und viel Hellenen das gleiche wären, würden sie das Babel schon kriegen, aber es hilft halt alles den Türken, diesen Kreuztücken. Was mich da am meisten empört und aufs Ciefste betrübt hat, ist der Umstand, daß sich unter den türkischen Generalen ein — Züribieter befindet; jawohl, ein richtiger Züribieter. In Macedonien steht er mit seinen Krummsäbeln, der Divisionsgeneral H a i r i P a s c h a. Das kann doch kein anderer sein, als Hans Jakob Anne Säbels H a i r i von Höngg, der als Bube so gern türkischen Honig aß. Ein Züribieter im Kampf gegen die Christen! Turica, verhülle dein Haupt vor diesem abtrünnigen Sohne und Sie, Tit. Redaktion, lassen Sie dem gefehlten Landsmanne ein Exemplar der monatlichen Extrablätter zustellen, auf daß er abstehe von seinem sündhaften Thun und heimkehre ins Land der Väter, wo Bendliker und Nestenbacher flieft.

Mit patriotischem Friedensgruß

Augustin.

Bänkelang.

Geg d' Bundesbank hend säbi gchraicht,
Wo söhnd im Zeiche Chrebs;
Derzue hend Buebli Orgli draiht,
Wo Hoffnig hend, es geb's.

De Dudsack het umgehent
An s' Börsejunferthum,
Het dudlet und a Geldsack denkt:
„Ach Gott, mer chöme drum!“

Au z'Neueburg, am Genserssee
Tönt d'Bänkelmelodei;
Am nächste Sunntig wird mes gseh,
Ob Ernst, ob Spaf es sei.

Am Sunntig chunt en andre Chor,
Sind d'Schwizerfänger da;
Die singe denn es Liedli vor
Im rechte Ton. Ja, Ja! J. K.

Was bekäm erst der!

Henri Dunant, Kreuzerfinder;
„Eine Rente!“ — 's ist nicht minder!
Auf dein Brod verdiente Butter,
Hast du von des Zaren Mutter.
Einspens waren Leuteschinder,
Wahre Metzger die Soldaten,
Bis du menschlich angeraten:
Schont euch mitleidsvoll und alimpflich
Und der Krieg ist nicht mehr schimpflich.
Käme nun ein Kreuzerfinder,
Welt- und Tollheit-Überwinder,
Der den Krieg verbieten kömte,
Land und Leuten Friede gömte;
Hal — das wäre noch gesünder!
Nichts da! — Rubel und Dukaten
Bleiben schießenden Soldaten!
Diplomaten, Potentaten
Brauchen Bomben und Granaten,
Dürfen sehr nach Heldenthaten.

Mitterwurzlers Begräbnis.

Comödiant im Leben und im Tod!
Die Kirche ihm das Feuermeer verbot,
Drum gab man ihn der Erde für zwei Stund'
Und grub ihn aus, so ward's ans Gotha kund.
Erst dann der große Mime ward verbrannt,
Den Clerus uz' er noch im Tod — charmant!

Vom I. Zürcher-Kindermaskenball

in der Tonhalle.

Schwarzbeackte Journalisten wandeln durch die hohen Hallen
In dem ungewohnten Anzug sie sich doppelt gut gefallen.
Nur's Parkett, das Spiegelblanke, wirft ihr Bild zurück mit Grausen:
„Hier soll heute nicht die Tinte, — nur die reine Jugend haufen!“
Und der Muth beginnt zu wackeln mit den langen Coteletten,
Sein Orchester spielt, wie meistens, einen Walzer, einen netten.
An des Saales Wänden sitzen zwanzig junggewesne Damen,
En gros sieben Kindlein tanzen, — alle, welche eben kamen!

Rosa Poppe in Basel.

(Zum Schnellsprechen.)

Die Poppe ist jedenfalls nicht von Papp, daß sogar der Peppi bis
in die Puppen in die Poppe verliebt ist!

Hauptmann's „Versunkene Glocke“ in — Bern!

Zu Bern gab's neulich einen Extraskhans
Im Eldorado der Souffleur-Spelunken.
„Versunk'ne Glocke“? — Keiner kannt' sich aus, —
Die Claque nur war äußerst tief gesunken!

Ech o's.

Jedes mögliche Friedenszeichen bietet dem erschreckt lauschenden
Europa der deutsche Kaiser Wilhelm! — Helm!

Dieses Mal haben's die maßgebenden Juristen hoffentlich auf das
Wesen abgesehen, in der im Wurfe liegenden eidgen. Gerichtsreform!
— form!

Herr Murawiew machte den Franzosen ein — großes Ver-
gnügen, durch die Innigkeit seiner Gefühle beim Rendez-vous zwischen ihm und
dem Präsidenten Félix saure! — X vor!

Künstlerhaus Zürich.

„Neue Serie.“

Das heiß' ich Kunst, Gemälde zu changieren,
Daß sie auf's „neue“ stets uns imponieren.
Ein fräulein jüngst ein Bild bezanbernd fand:
„So was war noch nicht da — an dieser Wand!“



Frau Stadtrichter: „Mis Herz popperet
und gümplet vor lunter Fremdä. Das hett ich
mer nie traume lah, daß eust Kantonsröt eso
tapfer gegä d'Unstittlichkeit würdd vbränk
und denn na hinder gischlossene Türe, daß
Niemers öppis vernemm dron.“

Herr Feusi: „Aergüßi, Verehrtsiti, das
chamers ebe grad nüd. Wenn die Herre nüd
gern das gpuslig Traktandum e chli ygehed
verhandlet hettid, so wär 's Bschlüßgä ru
de Türe gar nüd nötig gfy.“

Frau Stadtrichter: „Fryli, denked Sie au!“
Herr Feusi: „Ja, ebe denk' und ander Lüüt denked wie-n-ich. De
Friedesrichter häd mir emmel gsait, die meiste fraue Kantonsröttenä hebid gegä
ihri Manne d'Scheidig verlangt, oder zum Wenigste müßid's ihri Etlassig ygäh —
vu sonnige Grüüßli wellid's nüüd mech wüßse, wo hinder verschlossene Türe e so
unzweidütigi Frauezimmer verhandlid.“

Frau Stadtrichter: „Aeh, was Sie nüd säged. Da sind halt schyns die
Herre Kantonsröt nanig so alt wie-n-ich g'meint ha.“

Herr Feusi: „Ebe säab!“

Variante.

Ich ha a b mich ergeben
Dem Volk in die Hand,
Doch Ernst mit Leib und Leben
Drückt hart mich an die Wand!